

Paibacher Zeitung.



Nr. 290.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Wirt der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 19. Dezember.

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Nichtamtlicher Theil.

Das Ausgleichs- Provisorium.

Die Ausgleichskommission des österreichischen Herrenhauses hat beschlossen, die Regierungsvorlagen, betreffend die Ausgleichs-Provisorien, in der vom Abgeordnetenhaus acceptierten Fassung unverändert zur Annahme zu empfehlen. Der vom Obmann Cardinal Rutschky und dem Berichterstatter Winterstein gezeichnete Bericht hierüber lautet:

„Der Gang der parlamentarischen Verhandlungen über die Gesetzesvorlagen, welche die gegenseitigen wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen der beiden Theile der Monarchie für die nächsten 10 Jahre zu regeln bestimmt sind, hat die Unmöglichkeit ergeben, diese Vorlagen bis zum Schlusse des laufenden Jahres zu erledigen. Die Regierungen der beiden Ländergebiete sind daher übereingekommen, bei den Legislativen die Verlängerung der Wirksamkeit der diesfalls bestehenden Gesetze über den Schluß des Jahres 1877 hinaus für einen angemessenen Zeitraum zu beantragen.

„Mit der gegenwärtigen Regierungsvorlage soll diese Verlängerung für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in gesetzlicher Form ausgesprochen werden.

„Die zur Berichterstattung über diese Vorlage berufene Kommission muß sich mit derselben prinzipiell einverstanden erklären, da das Herannahen des Jahreschlusses eine interimistische Regelung der Beziehungen, deren gesetzliche Grundlagen mit dem Ende dieses Jahres außer Kraft treten, gebieterisch fordert und eine solche mittelweilige Regelung wol am natürlichsten durch die Verlängerung der Geltung der bisherigen gesetzlichen Normen bewirkt wird.

„Die Kommission findet insbesondere kein Bedenken gegen die in § 1 der Vorlage ausgesprochene Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes über die Beitragsleistung zu den gemeinsamen Angelegenheiten, wieweil § 36 des Gesetzes vom 21. Dezember 1867 das Dazwischentreten der Deputationen für die Vereinbarung über dieses Beitragsverhältnis vorschreibt. Die hier vorgeschriebene Form ist bekanntlich zum Behufe der Beratung einer neuen Vereinbarung eingehalten worden, während es sich im vorliegenden Falle nur um eine Fortsetzung der Geltungsdauer des im Jahre 1867 im Wege der Vereinbarung zu stande gekommenen Gesetzes handelt.

„Die Kommission glaubt weiter besonders hervorheben zu müssen, daß durch die in § 3 der Regierungs-

vorlage vorgeschlagene Verlängerung des Bankprivilegiums die Frage der Schuld des Staates an die privilegierte Nationalbank im Betrage von 80 Millionen Gulden durchaus nicht präjudicirt werden soll.

„Die Regierungsvorlage bestimmt die Verlängerungsfrist bezüglich der mit fremden Staaten abgeschlossenen Verträge und eventuell der für den Handelsverkehr mit fremden Staaten gegenwärtig geltenden Bestimmungen auf sechs Monate, bezüglich der übrigen in Frage kommenden Gesetze auf zwei Monate. Die Kommission erkennt die Berechtigung dieser Unterscheidung im Prinzip an, glaubt jedoch mit Rücksicht auf den großen Umfang des parlamentarisch zu behandelnden Materiales sich — in Uebereinstimmung mit einem Beschlusse des hohen Abgeordnetenhauses — für die Festsetzung einer dreimonatlichen Frist in den Fällen, für welche die Regierungsvorlage eine zweimonatliche Frist beantragt, aussprechen zu sollen.

„Eine weitere unerläßliche Amendierung der Regierungsvorlage besteht in der Aufnahme des vom hohen Abgeordnetenhaus beschlossenen zweiten Alincas des § 1, nach welchem die in der Regierungsvorlage nicht vorgesehene Verlängerung der Wirksamkeit des auf Grund des Gesetzes vom 27. März 1869 abgeschlossenen Uebereinkommens wegen gegenseitiger Feststellung der Auslagen im Zollgefälle bis Ende März 1878 ausgesprochen wird.

„Die Kommission erlaubt sich daher den Antrag zu stellen: „Das hohe Haus geruhe dem anliegenden Gesetzentwurfe in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung die Zustimmung zu ertheilen.“

Wien, 14. Dezember 1877.

J. B. Cardinal-Erzbischof Rutschky, Winterstein, Obmann. Berichterstatter.“

Der Bericht der Budgetkommission des Herrenhauses über die provisorische Steuerbewilligung gibt dem Bedauern Ausdruck, daß heuer von jener wohlthätigen Ordnung abgewichen wird, welche seit dem Jahre 1874 mit der rechtzeitigen Erledigung der Staatsvoranschläge beobachtet worden ist; doch läßt sich nicht verkennen, daß die seit Monaten unausgesetzt andauernde Beschäftigung des hohen Abgeordnetenhauses mit den hochbedeutsamen Gesetzentwürfen, welche auf die Regelung der wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zu den Ländern der ungarischen Krone abzielen, für die rechtzeitige Behandlung des Staatsvoranschlags ein gewichtiges Hindernis gebildet hat und eine ausnahmsweise provisorische Maßregel, wie die von der hohen Regierung verlangte, zu rechtfertigen geeignet ist. Der

Bericht (Referent Winterstein) beantragt die unveränderte Annahme des Gesetzes in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung.

Die Lösung der Krisis in Frankreich.

Die letzten Tage der vorigen Woche meldeten aus Frankreich, das seit Monaten ein trauriges Bild aufregender politischer Partekämpfe bot, endlich die Festigung des Friedens, welchen der Marschall Präsident mit der republikanischen Opposition geschlossen hat. Noch in der letzten Stunde hatte man Schwierigkeiten wegen der Feststellung des Textes der an die beiden Kammern zu richtenden Botschaft besorgt; auch diese Besorgnisse wurden rasch beseitigt. Das Manifest des Marschalls wurde, obwohl es keine der Bürgschaften ausdrücklich enthält, die von republikanischer Seite gegen die Wiederkehr der Ereignisse vom 16. Mai in Anspruch genommen worden waren, sowohl im Senate als in der Kammer mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Es bestätigt sich übrigens, daß nach dem Scheitern der Verhandlungen mit Herrn Batbie die Conservativen selbst dem Präsidenten den Rath ertheilt hatten, die Combination Dufaure wieder aufzugreifen. Man schreibt hierüber der „Köln. Ztg.“ aus Paris vom 13. d. M.:

„Der Präsident der Republik erschien diesen Mittag in Versailles, wo er um 2 Uhr eine lange Unterredung mit Dufaure hatte, mit dem die Verhandlungen wegen Bildung eines Kabinetts wieder aufgenommen wurden. Nachdem die Versuche Batbie's endgiltig gescheitert waren, riefen die legitimistischen Führer so wie Broglie und Buffet selbst dem Marschall, er solle ein Ministerium aus der Linken nehmen. Als der Marschall eingewilligt, zu bleiben und ein parlamentarisches Kabinett anzunehmen, wurde Batbie zu Audiffret-Pasquier und Gröby geschickt, um dieselben zum Marschall zu berufen. Gröby lehnte diese Einladung ab, Audiffret-Pasquier dagegen folgte dem Rufe gestern abends um 10 Uhr. Audiffret-Pasquier begab sich hierauf vom Marschall zu Dufaure, mit dem er diesen Morgen eine neue Berathung hatte, die eine Viertelstunde dauerte. Dufaure entschied sich, diejenigen seiner Kollegen, die Mitglieder seiner ersten Ministerliste waren, zu sich zu berufen. Alle stimmten darin überein, daß man, bevor zu Beschlüssen geschritten würde, sich erst über die Stimmungen im Lande ein festes Urtheil bilden müsse. Um 11 Uhr erschien der Seine-Präfect Ferdinand Duval bei Dufaure und lud ihn ein, er möge um 2 Uhr zum Marschall auf die Präfectur in Versailles kommen.

Feuilleton.

Vom Elefanten.

Herr Louis Jacolliot, ein französischer Schriftsteller, der viele Jahre im Orient zugebracht, hat sich einen Spezialruf als Dementiwalder erworben. Besonders gelangen sind seine Schilderungen aus dem Tierleben. Der Elefant ist sein Lieblingsthier. Er weiß von ihm so viel und so vielerlei zu sagen, daß man hie und da staunig wird und sich fragt: Ist das Wahrheit oder Dichtung? Die Antwort darauf müssen wir, wenigstens bei einem Theile der nachstehenden Schilderungen — die wir dem neuesten Werke Jacolliots: „Meine zweite Reise im Lande der Elefanten“, Paris, im Dezember 1877, entnehmen — dem Leser überlassen. Wir unsererseits lassen den alten Spruch gelten: wenn auch nicht alles wahr, so ist doch sicherlich die Dichtung gut erfunden.

Für den Hindu ist der Elefant nach dem Menschen das Schönste, Bornehmste und Scharfsinnigste in der ganzen Natur. Der antiluvianische Gesetzgeber Manou bezeichnete den Elefanten sogar als ein Muster von Grazie, indem er Brahma die Eigenschaften bezeichnete, welche er bei einer Frau sucht. „Er möge ein Weib nehmen, dessen Name angenehm klinge und die den graziösen Gang eines jungen Elefanten habe.“ Der Dichter Vina-Suati sagt von ihm: „Der Elefant ist der Mensch der vergangenen Zeiten.“ Das Eine ist sicher, der Elefant steht eben so hoch über den anderen Thieren, als der Mensch über diesem. Daher kommt die Verehrung, welcher er sich seit Jahren in Indien erfreute. Die alten Rajahs gingen so weit, ihm gewisse Grade in ihren Armeen zu übertragen. Die Kuh ist in Indien das

verehrteste Thier. Die Religionsbücher haben sie heilig erklärt. Wenn dies auch hinreichte, um sie als solche anzusehen, so konnte doch der gesamte Text der Vedas ihr nicht die Intelligenz verleihen, welche ihr auch die Hindus durchaus nicht zusprechen.

Es besteht in dieser Beziehung eine Sage in Indien, welche folgendermaßen lautet: „Als der unsterbliche Brahma die Kuh schuf, um den Menschen mit ihrer Milch zu nähren, fand er, daß sie außerordentlich dumm geworden sei. Befürchtend, daß der Mensch sie trotz ihrer Nützlichkeit doch mißhandelt, verlich er ihr einen so weiligen Charakter, wie jenen der Brahmas und der Weisen, und verbot bei Todesstrafe, sie zu schlagen oder zu tödten.“ So sehr wir die Kuh wurde der Elefant in Indien nicht verehrt, aber man wußte ihn zu schätzen. Groß waren aber auch die Dienste, welche er den Menschen geleistet hat. Und es ist keine Frage, er leistet sie gern und freiwillig. Nicht die Dressur, nicht die Gefangenschaft können ihn dahin bringen. Man bedenke doch! Vor sechs Monaten war er noch in den Wäldern der König der Dschungeln, der nie einen Angriff fürchtete und spielend mit seinem Rüssel Bäume ausriß, um ihre Früchte zu verzehren. Eines Tages erblickte er eine Truppe seinesgleichen, welche herumzuirren schien. Der Unvorsichtige eilte ihnen entgegen, wurde umrungen, von seinen Brüdern niedergeworfen, gefangen, und zum erstenmale erblickte er in seiner ohnmächtigen Wuth den Menschen, welcher seinesgleichen die Jagd gelehrt und dem er nun bald Freund werden soll.

Wenn man den Elefanten nach sechs Monaten wieder sieht, findet man ihn im Dienste des Menschen. Er gehet irgend einem Kaufmanne, der mit Cacao, Reis, geräuchernten Fischen oder Geschirren handelt, und alle Wochen legt er den Weg nach einem Marktorde zurück, um die Waren seines Herrn einem anderen zu überbringen. Im Anfange begleitet ihn ein Diener, dann

ein Kind und schließlich läßt man ihn allein gehen, ohne daß er sich je über den Weg oder über den Ort seiner Bestimmung irrt. Nach zwei oder drei Tagen, wenn er seine Kommission ausgerichtet hat, kehrt er zurück und wartet ruhig den Tag ab, wo seine wöchentliche Sendung wieder beginnt. Er geht in die Wälder, um Holz oder Früchte für die Familie seines Herrn zu suchen oder Kräuter und junge Triebe des Bambus in den Dschungeln, die Nahrung für die Büffel und für sich. Und des Abends steht er am Wasserrade und bewässert durch eine oder zwei Stunden die Reis- und Getreidefelder.

Welche Gewalt hält ihn zurück? Er ist nicht gefesselt, denn welche Kette, welches Seil würde er nicht brechen? Er ist allein, er braucht nur zu wollen, und ist er begleitet, so vermag er mit einem Streiche seines Rüssels seinen Führer zu tödten. Warum versucht er nicht, die freien Felder, wo er seine Jugend zugebracht hat, wieder zu gewinnen? Doch das ist noch nicht genug. Während der langen Dauer seiner Existenz wechselt er oft seinen Herrn. Er ist allen gut und er geben. Mit einer merkwürdigen Leichtgläubigkeit unterwirft er sich dem Begehren jedes Einzelnen, jeder neuen Situation, in welche er geräth. Er ist nach einander Lastträger, Holzschläger, Kommissionär, Jäger, Bettler für die Pagoden, Elefant des Kampfes gegen das Rhinoceros und den Tiger, Abriecher und Anführer in den Thierkämpfen. Ich habe Elefanten gesehen, welche als Lastträger vermietet wurden während einer gewissen Zeit täglich ihren Dienst verrichteten und, wenn der Abend heranbrach, ganz ruhig nach Hause zu ihren Herren zurückkehrten. Ich habe Elefanten in den Gebirgen von Ceylon gesehen, welche auf sonst unerreichbaren Höhen gigantische Bäume, die zum Schiffsbau bestimmt waren, fällten, sie auf ihre Schultern luden, nach dem Hafen schleppten und dort anderen Elefanten übergaben, welche

Jedoch hatten die künftigen Kollegen Dufaure's sich über die Botschaft geeinigt, in welcher das Programm des neuen Kabinetts und dessen Bildung dargelegt werden soll. Der Ahtzähler-Ausschuß trat um 2 Uhr zusammen, und Marcère, einer der Kollegen Dufaure's, sprach über die neue Lage; der Ahtzähler-Ausschuß faßte den Beschluß, das ganze Budget sei nicht sofort zu bewilligen, sondern bloß die direkten Steuern und ein Zwölftel.

„Die Linke des Senates trat ebenfalls um zwei Uhr zusammen, um über die Lage zu berathen. Calmon wurde alsdann beauftragt, mit Dufaure zu unterhandeln. Das Comité der Ahtzähler beschloß einstimmig, daß das Kabinet Dufaure, wenn es zu dessen Bildung kommen sollte, den Beweis über die Bewilligung ernstlicher Garantien durch den Marschall liefern müßte, ehe man die Deputiertenkammer dazu drängen könne, das Budget zu bewilligen. Gegen 4 Uhr kehrte Dufaure vom Präsidenten zurück. Er erklärte, daß er ein Ministerium aus dem linken Centrum als Thatsache betrachte und daß ein Einvernehmen mit dem Marschall nur noch über den Wortlaut der Botschaft zu regeln bliebe. Bei der Wahl der Minister habe der Marschall Dufaure freies Spiel gelassen. Dufaure und die übrigen Minister traten alsdann zusammen, um die Botschaft zu berathen. In Paris herrscht große Genugthuung über die Wiederaufnahme der Verhandlungen zur Bildung eines Ministeriums Dufaure.“

Die serbische Kriegsproclamation.

Die serbische Armee hat am 15. d. in der Richtung nach Nis die türkische Grenze überschritten. Der Krieg mit der Pforte ist also bereits eine Thatsache. Die Proclamation, mit der Fürst Milan dies seinem Volke zuvor ankündigte, lautet wörtlich:

„Serben! Als ich in meiner Proclamation vom 21. Februar den Abschluß des Friedens zwischen Serbien und der Pforte ankündigte, gab ich euch bekannt, daß die Verteidigung der heiligen Sache, für welche wir gekämpft haben, in mächtigere Hände übergegangen sei. Seit jener Zeit hat die türkische Rasse ihre Geschichte mit neuen unerhörten Schrecken bereichert. Plünderung, Verwüstung und Missethaten haben sich über alle Theile des Reiches ausgebreitet. Hauptsächlich über die serbischen Landstriche, über alles, was unseren Namen trägt, wurden diese Geißeln mit der größten Heftigkeit entfesselt. Wiewol Art. 2 des Friedensprotokolls vom 16. Februar die vollste Amnestie zugunsten jener unserer unglücklichen Brüder stipuliert, die in Serbien Schutz und Unterkunft gefunden haben, so hat dennoch der muselmanische Fanatismus insbesondere ihnen gegenüber seiner Rachwuth die Zügel schießen lassen. Im Vertrauen auf die internationalen Verträge haben wir die größte Zahl dieser Unglücklichen überredet, an ihren heimathlichen Herd zurückzukehren. Ueber unseren Rath in ihr Land zurückgekehrt, sahen sie sich unter verschiedenen Vorwänden neuen Verfolgungen, neuen Vergewaltigungen seitens ihrer Unterdrücker ausgesetzt. Vergebens hat meine Regierung zu wiederholtenmalen bei der Pforte gegen die schreiende Vertragsverletzung protestirt. Indem die türkische Regierung diese neuen Gewaltthaten ungestraft ließ, hat sie ihr feierlich gegebenes Wort mit Füßen getreten.“

sie vollständig nach den Regeln der Kunst in die Schiffe luden.

Diese Elefanten arbeiten allein in den Wäldern, kaum daß der Mensch, welcher mit der Ueberwachung betraut wird, während des Tages dann und wann zu ihnen kommt. Sie haben nur einen Schritt zu thun, um die Abgründe aufzusuchen, aus welchen von Zeit zu Zeit das Geschrei ihrer wilden Brüder dringt, aber diesen Schritt machen sie nie. Man kann nicht ein einziges Beispiel in Indien nennen, daß ein Elefant in die Wälder zurückgekehrt wäre. Im Gegentheil! sie fassen gegen den wilden Elefanten in der Dschungel einen Haß, der sich in den Kämpfen, welche sie führen, offenbart. Es ist selten, daß der wilde Elefant nicht von dem zivilisierten besiegt wird. Man muß die Freude gesehen haben, mit welcher der Letztere den Gefangenen zu seinem Herrn führt, um die Liebe des Elefanten für das Leben in der Nähe des Menschen zu bezweifeln. Und wie werden sie von den Menschen ausgenützt! Zu welcher verschiedenartigen Diensten werden sie verwendet! Die Jagdterritorien in Ceylon und Englisch-Indien haben Offiziere der Armee zu Kommandanten. Dort wird der Elefant gejagt und für die besonderen Dienste des Trains und der Artillerie abgerichtet. Die Engländer haben sie in allen ihren Kriegen in Indien und China benützt, und der letzte Krieg in Abyssinien gegen Theodoros hätte nie unternommen werden können ohne Elefanten. Bei allen Gelegenheiten sind sie mit dem größten Muthe ins Feuer gegangen, gegen das Feuer der Batterien vorgezogen. Man weiß auch, daß die großen Jagden auf Tiger auf dem Rücken der Elefanten unternommen werden und daß von da aus die Jäger über die Köpfe der Thiere hinweg ganze Salven auf die wilden Bestien abgeben.

(Fortsetzung folgt.)

„Serben! Nach einer so offenbaren Verletzung der seitens der Pforte Serbien gegenüber eingegangenen Verpflichtungen sind wir nicht länger verpflichtet, diese peinliche Lage zu ertragen, in welcher wir aus Vorkämpfern der Freiheit in passiv-Zuschauer jener barbarischen Bestrebungen und Verwandelten, deren augenscheinlicher Zweck die Ausrottung der serbischen Rasse ist. Das Maß der türkischen Grausamkeiten ist ein derartiges, daß Serbien nicht länger mit theilnahmslosem Auge sie ansehen, noch in Hinfunft ohne Erniedrigung die Bande erdulden kann, die es an einen Staat knüpfen, welcher seine Lebenskraft aus seinem fanatischen Wahne schöpft, welcher das Fürstenthum bereits bedroht. Obschon das Benehmen Serbiens gegenüber der ottomanischen Pforte ein vollständig correctes war, bereitet diese unserem Vaterlande neue Gefahren. Außer den Verschwörungen, welche die Pforte insgeheim gegen unsere innere Sicherheit schmiedet, fürchtet ihr Minister des Aeußern nicht, uns offen bekannt zu geben, daß die Pforte zahlreiche Mittel besitzt, Serbien zu schädigen, selbst ohne sich mit demselben formell im Kriege zu befinden.“

„Serben! Wenn die Pforte selbst in einem Momente, in welchem sie durch die Arme eines der mächtigsten Staaten so sehr bedrängt ist, uns gegenüber einen so bedrohlichen Ton anschlägt, so dürfen wir sicherlich nicht eine Gelegenheit wie die jetzige vorübergehen lassen, ohne unsere Zukunft ein für allemal sicherzustellen.“

„Nein! Der Kampf gegen unseren hundertjährigen Feind ist durch unseren letzten Krieg noch nicht abgeschlossen. Es wäre weder in unserem Interesse noch in unserer Würde, uns endgiltig den Friedensarbeiten hinzugeben, ohne alle unsere Energie aufzubieten, um — so weit es unsere Kräfte gestatten — die Gefahren zu beseitigen, welche die serbische Nation bedrohen, und unsere nationale Mission einem gedeihlichen Ende zuzuführen. Obschon die tapfere russische Armee ohne unser Mitwirken jener heiligen Sache zum Triumphe verhelfen kann, welche der Kaiser Alexander unter seinen mächtigen Schutz genommen hat, so darf nichts in der Welt uns von der Erfüllung der Pflicht befreien, welche der serbischen Nation in ihrer Eigenschaft als Mitglied der christlichen Familie im Orient zufällt. Das serbische Volk ist dieses neue Opfer sich selbst und seinem Samme schuldig. Die Völker können nur die wahre Freiheit erlangen, sofern sie dieselbe um den Preis ihrer größten Anstrengungen und, wenn nöthig, um den Preis ihres Blutes erkaufen. Solche große Werke, wie dasjenige, das wir im vorigen Jahre begonnen haben, werden nicht in Angriff genommen, um auf halbem Wege stehen zu bleiben. Dies wäre eine kleinmüthige Politik, ein ungenügender Patriotismus. Unsere Nachkommen würden uns mit Recht Vorwürfe machen, unsere Märtyrer-Brüder würden uns mit ihrem Fluche beladen, wir selbst würden bittere Reue darüber empfinden. Die Schatten unserer im letzten Jahre auf den Schlachtfeldern gefallenen Krieger würden uns verleugnen, wenn sie, auf uns herabblühend, uns in einem Momente, wo das Blut in Strömen nächst unserer Grenze fließt, sorglos und uneingedenk der heiligen Pflicht sehen würden, die sie uns hinterlassen haben: einen Feind zu bekämpfen, der ohne militärische Nothwendigkeit Feuer und Verwüstung in unser schönes und fruchtbares Land getragen hat. Nur durch die Kraft der Ausdauer können wir die edle, im vorigen Jahre so entschlossen in Angriff genommene Aufgabe erfüllen, eine Aufgabe, die uns so viel Anstrengungen und Opfer gekostet hat. Wir hatten Zeit, uns zu erholen, und wir waren im Rechte, es zu thun. Wenn im vorigen Jahre die Kräfte des Feindes dem des kleinen serbischen Fürstenthums überlegen waren, so finden wir, indem wir heute in den Kampf eintreten, auf dem Kriegsschauplatz die heldenmüthige, mit Ruhm bedeckte russische Armee, wir finden daselbst unsere heroischen Brüder aus Montenegro und unsere tapferen Nachbarn, die Rumänen, welche die Donau überschritten haben und gekommen sind, für ihre Unabhängigkeit und für die Freiheit der unterdrückten Christen zu kämpfen.“

„Serben! Heute ergreifen auch wir wieder die Waffen für die heilige nationale und christliche Sache. Wie mein Ahn, stelle ich mich an die Spitze des serbischen Volkes in Waffen. Die Fahne, welche der Bierte der Obrenowitsche zum zweitenmale entrollt, trägt die Inschrift der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit. Ihr habt bereits unter dieser Fahne glänzende Proben eures Patriotismus und eurer Selbstverleugnung gegeben. Einen entschlossenen Schritt vorwärts! und wir reichen die Hand unseren Brüdern, von denen wir durch das Schlachtfeld von Rosowo getrennt sind. Heute oder niemals hat die Stunde geschlagen, das große nationale Werk zu vollenden, welches von den Helden von Takowa so glorreich begonnen und von uns im letzten Jahre wieder aufgenommen wurde.“

„Und somit vorwärts, ihr Krieger, an der Seite der siegreichen Adler des kaiserlichen Befreiers und im Vertrauen auf den Allmächtigen, den Beschirmer der Gerechtigkeit. Vorwärts im Namen der Befreiung unseres theuren Vaterlandes!“

Belgrad, 1./12. Dezember 1877.

Milan Obrenowitsch IV., Fürst von Serbien.“

Die letzten Tage in Plewna.

Ueber die Situation der letzten Tage in Plewna sowie über die Katastrophe vom 10. d. liegt nunmehr auch ein ausführlicher Bericht von russischer Seite vor, der das ehrenvollste Zeugnis für Osman Pascha und seine tapfere Armee bildet. Der Bericht, ddo. Bogot 11. Dezember, ist aus der „Nowaja Wremja“ und lautet:

„Die Lage der Türken war bedeutend schlechter, als sie in den Blättern dargestellt wurde, und die Deserteure hatten recht, als sie behaupteten, daß die Lage der Armee Osman Pascha's eine verzweifelte sei. Gegenwärtig ist uns bekannt, daß die Türken in Plewna etwa einen Monat Hunger zu leiden hatten. In der letzten Woche requirirten sie von den Bulgaren Mehl und bucken aus demselben 47,000 Brode. Das waren die letzten Lebensmittel. Fleisch erhielten nur die Nizams und auch nur in kleinen Portionen. Auf diese Truppen rechnete Osman Pascha besonders, als er den Versuch machte, durchzubrechen. Die Eroberung von Rars hielt zudem den Muth der Armee erschüttert. Bis zum 20sten November rechnete Osman Pascha auf Entlastung. Als er aber von den Bewegungen und Actionen unserer Truppen in der Richtung von Orhanje erfuhr, verschwand jegliche Hoffnung auf Hilfe. Es blieb nichts mehr übrig, als den Durchbruchversuch zu wagen. Jeder Soldat erhielt Zwieback für sechs Tage und 150 Patronen. Die Reservestämme wurden in die Stadt geworfen. Die Batterien schwiegen, weil man die Bewegung maskieren und in der möglichsten Stille ausführen wollte. Die Kranken und Verwundeten, welche dem Heere nicht folgen konnten, blieben zurück; die Leichtverwundeten gingen aber mit. Am 27. November (alten Stils, den 9. Dezember neuen Stils) abends concentrirte sich die Armee Osman Pascha's am Wid. Die überflüssigen Waffen wurden in der Kirche untergebracht, einige Batterien ließen ihre Geschütze zurück, um die Bewegung zu erleichtern; vor anderen Batterien wurden wieder Transporten ausgeführt, um im Nothfalle durch dieselben die Geschütze eisernen zu können. Die Nacht verging unter angestrengter Arbeit und Vorbereitungen zum Kampfe. Bis zum Tagesanbruch war es den Türken gelungen, zwei Brücken mit Hilfe von Wagen und Brettern zu schlagen.“

„Doch auf unserer Seite schlief man auch nicht. Spione erfuhren diese Bewegung und meldeten sie dem Hauptquartier. Man ergriff sofort alle Gegenmaßregeln. Mit Anbruch des Morgens überschritten die Türken, 40,000 Mann stark, den Wid und stürzten sich auf die dritte Grenadierdivision, um nach Berkowiza durchzubrechen, wo wir eine stark besetzte Position haben. Der äußerst erbitterte Kampf währte vier Stunden. Die Befestigungen gehen aus einer Hand in die andere über. Das triumphierende Hurrah wechselt mit dem triumphierenden Muthgeschrei. Der erste Anprall wurde vom sibirischen Grenadierregiment empfangen. Dasselbe kämpfte mit verzweifelter Tapferkeit und wurde unverzüglich durch Reservisten verstärkt. Die Türken gerieten endlich in Verwirrung und wurden von den Reservisten zurückgeworfen. Um diese Zeit rückte Skobelew bereits heran und besetzte die Redouten im Rücken der Türken, in welchen diese eine Deckung zu einer neuen Verteidigung zu finden gehofft hatten. Man schloß sie immer mehr und mehr ein. Auf beiden Seiten wurde heldenmüthig gekämpft. Um 9 Uhr morgens drangen die Russen in das verlassene Plewna ein. Die Türken kämpften noch immer. Osman Pascha machte die letzte Anstrengung, stürmte an der Spitze seiner Truppen, alle mit sich reisend, vorwärts, wurde aber verwundet. Der gemeinsame Angriff unserer Truppen brachte die Türken zur Verzweiflung. Sie sahen die Unmöglichkeit eines Durchbruchs ein und zogen eine weiße Flagge auf. Wegen des Nebels konnte man aber die Flagge nicht sehen und die Unserigen setzten den Angriff fort. Zum zweiten- und zum drittenmale zeigten die Türken die weiße Flagge. Kein Soldat konnte die anrückende Kette durchbrechen.“

„Inzwischen hatte sich der verwundete Osman Pascha auf die Telegrafstation begeben und befohl zum viertenmale, die weiße Flagge aufzuhissen. Da wurde der Kampf eingestellt. Osman Pascha erklärte, daß die Armee sich bedingungslos unterwerfe, und bat nur, das Eigenthum der Offiziere zu schonen. Der Kaiser befand sich um diese Zeit in der 27. Redoute und verfolgte von dort die Bewegungen der Truppenmassen, welche sich zwischen Opanetsch und Medwen gruppierten. Der Großfürst-Oberkommandierende begab sich über den Wid und dankte den Grenadieren. Man führte Osman Pascha zu ihm. Der Großfürst empfing ihn gnädig und sprach ihm seine Hochachtung über seine Tapferkeit aus. Das Gefolge des Großfürsten klatschte dem tapferen Verteidiger Plewna's Beifall und rief ihm „Bravo!“ zu. Der Oberkommandierende gestattete Osman Pascha, in Plewna zu übernachten, damit er seine Wunde gut und ruhig verbinden lassen könnte. Unsere Truppen bewachten in der Nacht die Türken. Heute um die Mittagszeit wohnten der Kaiser und der Großfürst einem Dankesgottesdienst in der türkischen Redoute Nr. 5 bei. Darauf begab sich der Kaiser nach Plewna. Nachdem der Monarch in der Plewna'schen Kathedrale dem Gottesdienst beigewohnt, nahm er das

Zeuge Anton Lazar, Grundbesitzer in Sedula, gibt an, Angeklagter Lazar sei in den letzten sechs Jahren, seitdem er die Wirtschaft seinem Sohne übergeben habe, nicht vom Hause abwesend gewesen. Zu den Feiertagen habe er überdies noch Fußschmerzen gehabt, daß er nur mit großer Mühe gehen konnte.

Dr. Jarnik: Sahen Sie, daß er jeden Tag die Ochsen zur Tränke trieb? Zeuge: Ja, fast jeden Tag.

Zeuge Johann Lazar, der Sohn des Angeklagten, sagt mit Bestimmtheit, dessen Vater habe seit sechs Jahren den Det Sedula nicht verlassen. Zeuge weiß nicht, wo Gemona und wo Tarcento seien.

Angeklagter Fick behauptet noch immer, Angeklagter Lazar sei es gewesen, der ihn nach Gemona geführt habe.

Lazar beschimpft den Fick und muß vom Präsidenten zur Ruhe verwiesen werden.

Geschwornen Gregor Sollik: Herr Präsident, ich bitte, den Zeugen zu fragen, ob dessen Vater auch im September 1875 zu Hause gewesen sei.

Zeuge sagt, seit ihm der Vater die Realität übergeben, habe letzterer Sedula nicht verlassen.

Geschwornen Sollik: Der Zeuge sagt, wenn er dies sagt, denn ich selbst habe im September 1875 den alten Lazar in Oberkain geführt, und auch mir erzählte er, wenn ich reich sein wollte, so könne ich es durch ihn werden.

Der Staatsanwalt behält sich gegen die soeben vernommenen Zeugen die Anklage wegen falschen Eides vor.

Es gelangen nun verschiedene Actenstücke zur Verlesung, darunter die Protokolle des Pietro Boetion aus Gemona, auf dessen Namen die Briefe aus Gemona und Udine an Fick gerichtet waren, der aber weder die Briefe geschrieben haben noch Fick kennen will.

Der Gendarmerieposten in Karfreit sagt in seiner Aufschrift, Angeklagter Lazar stehe nicht in besonders gutem Rumm und war schon wegen falschen Geldes inhaftiert.

Angeklagter Lazar bemerkt hierauf, es gebe ja mehrere dieses Namens, er sei stets ehrlich gewesen.

Ueber die vom Staatsanwalt und vom Verteidiger des Lazar, Dr. Jarnik, gestellten Anträge beschließt der Gerichtshof die Aufhebung des Geschwornen Sollik aus der Geschwornenbank und den Eintritt des Ersatzgeschwornen Stuliz sowie die Vertagung der weiteren Verhandlung gegen den Angeklagten Lazar.

Angeklagter Luigi Ermacora widerruft seine in der Voruntersuchung gemachte zweite Aussage, er habe die Banknoten in Triest erhalten, und behauptet nunmehr, dieselben auf dem Wege nach Planina gefunden zu haben. Von dem der Gendarmerie gleich bei seiner Verhaftung und dem Untersuchungsrichter gemachten weitläufigen Geständnisse will er heute nichts wissen.

Genso leugnen die Angeklagten Anzil und Lorenzini mit aller Entschiedenheit, irgendwie mit der Herausgabe des falschen Geldes zu thun gehabt zu haben. Die erste Aussage Ermacora's bezeichnen sie als falsch.

Ermacora, darüber befragt, sagt, er könne nicht dafür, daß ihn in Planina der Dufel dazu gezwungen habe, beim ersten Verhöre in dieser Weise auszusagen.

Später, als die schon in der Anklage erwähnten Zeugen aus Planina: Pauline Fickel, Gemeindefekretär Alexander Surza und die Gendarmen Stefan Friborski und J. Koval ihre schon in der Untersuchung gemachten Aussagen wiederholten, gibt Angeklagter Ermacora an, seine erste Aussage sei die richtige, er habe selbe nur widerrufen, da ihn Anzil und Lorenzini im Gegensatze zu ermorden gedroht hätten.

Anzil und Lorenzini verharren trotz dem leugnend.

Zur Verlesung gelangt ferner eine Reihe von Schriftstücken, darunter das Gutachten der Fabricationskommission der k. k. Nationalbank und das Augenscheinprotokoll des Ories, wo die Verhaftung Lorenzini's stattfand und wo er sich im gegenüberliegenden Walde der neuerlich zur Verlesung in Oesterreich aus Italien mitgebrachten Notensafficate entledigt hatte, welche letztere jedoch nicht aufgefunden werden konnten.

Darauf erklärt der Präsident das Beweisverfahren für geschlossen und zieht sich zur Fragestellung zurück.

Den Geschwornen werden fünf Hauptfragen und eine Zusatzfrage gestellt. Die erste Frage betrifft die Theilnahme Fick's an dem Verbrechen der Kreditpapierfälschung; die zweite die Mitschuld des Angeklagten Fick an der Theilnahme an diesem Verbrechen; die dritte, vierte und fünfte Frage die Theilnahme Lorenzini's, Anzil's und Ermacora's an diesem Verbrechen. Die sechste Zusatzfrage endlich betrifft den Umstand, ob die Falsificate mit Werkzeugen erzeugt worden sind, welche die Verfertigung derselben erleichtern.

Die über Antrag des Verteidigers F. Konsegg bei Ermacora auf Betrug zu stellende Eventualfrage wurde nach Einsprache des Staatsanwaltes vom Gerichtshofe als nicht zulässig erklärt.

Der Staatsanwalt bezeichnet eingangs seiner Rede die Sucht, falsche Banknoten zu verausgaben, als eine epidemische und als ein Unglück für zahlreiche Landleute. Er hält die Anklage gegen alle fünf Angeklagte aufrecht, indem er in längerer Rede deren Schuld nachweist. Er schließt mit dem Antrage, die Herren Geschwornen mögen alle ihnen gestellte Fragen bejahen.

Dr. Ahazhiz als Verteidiger Fick's steht die Mitschuld an der Theilnahme der Kreditpapierfälschung bei seinem Clienten nicht erwiesen an, da sich selbe nur auf die wenig glaubwürdige Aussage Fick's stützt. Er beantragt daher dessen Nichtschuldigerklärung.

Nachdem noch die Verteidiger Brolich und Konsegg für Fick, Ermacora, Anzil und Lorenzini plaidiert hatten, ziehen sich die Geschwornen in ihr Beratungszimmer zurück.

Nach einstündiger Beratung, während welcher Zeit die Geschwornen den Präsidenten in ihr Beratungszimmer zu einer Aufklärung erbeten hatten, verkündete der Obmann derselben, Handelsmann Alfred Lednig, den Wahrspruch derselben: Die erste Frage wurde einstimmig bejaht; mit dem Zusatze einer Stimme, Fick habe nur eine Banknote ausgegeben; die zweite Frage wurde einstimmig verneint; die dritte, vierte, fünfte und sechste Frage wurden sämtlich einstimmig bejaht.

Der Staatsanwalt beantragt infolge dieses Wahrspruches die Schuldigerklärung der vier Angeklagten, Fick, Anzil, Lorenzini und Ermacora.

Die Verteidiger machten die Milderungsgründe geltend. Dr. Ahazhiz richtete weiters an den Gerichtshof die Bitte, die hohe Landesregierung darauf aufmerksam zu machen, daß die nicht besonders künstlerisch ausgearbeiteten Noten der Bank sowie die lange Zeit, während welcher dieselben im Verkehr bleiben, die Fabrication sehr erleichtern und daher dringend Abhilfe erheischen, um viele Bewohner Krains vor'm Unglücke zu bewahren. In Deutschland und Amerika, wo die Vertheilung sehr schwierig nachzumachen sind, höre man nie von Kreditpapierfälschungen.

Nach längerer Beratung verkündet der Gerichtshof folgendes Urtheil: Fick ist von der gegen ihn gerichteten Anklage freigesprochen, die übrigen vier Angeklagten aber sind des Verbrechens der Theilnahme an der Kreditpapierfälschung schuldig, und werden: Fr. Fick zu zehn, Lorenzini zu sieben, Anzil zu sechs und Ermacora zu drei Jahren schweren Kerkers, bei allen verschärft durch einen Fasttag in jedem Monat, verurtheilt.

Dankfagung.

Das Damen-Comit6 zur Bekleidung armer Schulkinder steht sich angenehm verpflichtet, der löbl. Direction der krainischen Sparkasse für die großmüthig votierte reichliche Unterstützung von 160 Gulden den wärmsten Dank öffentlich auszusprechen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 18. Dezember. Der Budgetauschuß der österreichischen Delegation besprach die auswärtige Politik. Graf Andrassy hielt einen längeren Vortrag und verlas zahlreiche Actenstücke. Der Ausschuß sprach sich für strengste Discretion aus, wählte jedoch zwei Delegierte, welche einvernehmlich mit der Regierung einen für die Deffentlichkeit bestimmten Bericht redigieren werden. Obmann Herbst dankte namens des Ausschusses dem Grafen Andrassy für seine weitgehenden Aufklärungen.

London, 18. Dezember. Meldung des Reuter'schen Bureau aus Konstantinopel: Türkische Regierungskreise legen die türkische Vermittlungsnote dahin aus, daß die Türkei sich nicht für bestiegt hält, sondern den Krieg durch Concession beendigen wolle, daß sie sich auf den Boden der Konferenzforderungen vor dem Kriege stellt.

Boradim, 18. Dezember. Die Nachricht vom Tode Osman Pascha's ist falsch; sein Zustand ist durchaus gefahrlos.

Best, 17. Dezember. Die Schlußverhandlung in der Duellaffaire Wagner-Perzel hat von dem Gerichtshofe für den Pester Landbezirk heute stattgefunden, und wurden Wagner zu einem Jahr und die Secundanten Szury, Ledvey, Joanka und Szitanhi zu je drei Monaten Kerkers verurtheilt.

Paris, 17. Dezember. (N. fr. Pr.) In der heutigen Kammer Sitzung wurde die Wahl Bontoux' (Generaldirector der österreichischen Südbahn) definitiv für ungültig erklärt, obgleich er sich selbst vertheidigte und anführte, daß er seit 25 Jahren in Oesterreich die französischen Interessen vertreten habe. Der Präfectenclub erfolgt erst übermorgen. Die Republikaner bestehen darauf, daß nicht ein Functionär des 16. Mai auf seinem Posten bleibe.

London, 17. Dezember. (Deutsche Ztg.) Da Freitags im Kabinettsrath kein endgiltiger Beschluß gefaßt wurde, dauern die Beratungen über die Mediationsfrage fort. Die englische Regierung ist stets zur Friedensvermittlung bereit und betrachtet sich gegenwärtig besonders verbunden, so zu handeln, weil der türkische Antrag auf ihre Veranlassung erfolgte. Wie verlautet, ist das Kabinett vorerst bestrebt, von den Türken Zugeständnisse für Rußland zu erlangen und zu ermitteln, wie weit sich ein gemeinsames Vorgehen der Unterzeichner des Vertrages vom Jahre 1871 erzielen ließe. Wenn ein gemeinsames Vorgehen unmöglich ist, wird das Kabinett versuchen, die Mitwirkung einer oder zweier Mächte zu erlangen.

London, 17. Dezember. (N. fr. Pr.) Die türkische Botschaft hat keine Bestätigung vom Selbstmorde Osmana erhalten. — Derby's Pferde wurden gestern (schon) der Minister blieb unbeschädigt, sein Kutscher wurde getödtet.

London, 17. Dezember. „Daily News“ melden von Werbiza, 15. Dezember: „Heute marschieren 40,000 Russen gegen Orhanje.“

Belgrad, 16. Dezember. (Deutsche Ztg.) Das ganze Terrain vom Timok bis Wiodin und Adlich ist ohne irgend welche türkische Besatzung, ebenso das Terrain von Zupovac bis Wramor. Erst an diesen Punkten werden die Serben auf feindliche Truppen stoßen und ernsthafte Kämpfe zu bestehen haben.

Bukarest, 17. Dezember. (Pol. Kor.) Die türkische Circularnote machte in hiesigen Kreisen der russischen Diplomatie einen ungünstigen Eindruck. Die Accentuierung der zu concedierenden partiellen gegenüber den zugestandenen allgemeinen Reformen, das Festhalten an der Integrität des ottomanischen Reiches, das Ansuchen um die Mediation an und für sich sind verstimrende Momente des türkischen Actenstückes. Dieselben rechtfertigen die seit Wochen in russischen Diplomatencreisen feststehende Ueberzeugung, daß nach dem Falle von Plewna auf ein aufrichtiges Entgegenkommen der Pforte noch nicht zu rechnen sei.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 18. Dezember. Papier-Rente 63.85. — Silber-Rente 66.90. — Gold-Rente 74.80. — 1866er Staats-Anleihen 113.25. — Bank-Actien 795. — Kredit-Actien 209. — London 119.15. — Silber 104.85. — R. t. Münz = Dukaten 5.64. — 20-Franken-Stücke 9.66. — 100 Reichsmark 58.90.

Wien, 18. Dezember. 2 Uhr nachmittags. (Schlingkurs.) Kreditactien 209. —, 1866er Lose 113.25, 1864er Lose 135.50, österreichische Rente in Papier 63.85, Staatsbahn 256.75, Lombard 194.75, 20-Frankenstücke 9.57, ungarische Kreditactien 193.25, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 88.80, Lombard 76.75, Amundbank 61.50, austro-orientalische Bank —, Lloydbank 394. —, austro-orientalische Bank —, russische Lose 12.70, Kommunal-Anleihen 89.25, Egyptianische —, Goldrente 74.80. Ruhig.

Angekommene Fremde.

Am 18. Dezember. Hotel Stadt Wien. Seffers, Rfm., Wien. — Schläpfer, Rfm., Triest. Hotel Glesant. Graf Lichtenberg, Unterkrain. — Kotarba, Krain. — Dr. Erchen, Bezirksarzt, Littai. — Margoni, Neis., Feldkirchen. — Mandelz, Brunnendorf. Bairischer Hof. Kengel, Krainburg. — Frank, Prem. — Stof, Mannsburg. — Pantik, Triest. Kaiser von Oesterreich. Stromayer, Rechnungsbrevident, Graz. — Anton und Fanny Scheme, Krain. — Vemberg, Breslau. Mohren. Wald, Greding. — Dudaß, Sedertal.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum erstenmale (ganz neu): Die neue Magdalena. Sensationsstück in 3 Acten und einem Vorspiel von Wilke Collins.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Sichtweite in Millimetern. Data for Dec 17 and 18.

Nachmittags Sonnenschein, leichte Bewölkung. Nachts geringer Schneefall. Das Tagesmittel der Temperatur - 7.1°, um 5.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Samberg.

Börsenbericht.

Wien, 17. Dezember. (1 Uhr.) Bei äußerst stillen Geschäfte ergab sich keine irgendwie bemerkenswerthe Veränderung der Kurse.

Large table with multiple columns listing market prices for various securities, bonds, and currencies. Includes sections for 'Actien von Banken', 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Pfundbriefe', 'Prioritäts-Obligationen', 'Devisen', and 'Geldsorten'.

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 63.90 bis 63.95, Silberrente 66.95 bis 67.05, Goldrente 74.85 bis 74.91, Kredit 2.9.1 bis 2.9.20, Anglo 90.50 bis 90.75, London 119.20 bis 119.50, Napoleons 9.57 bis 9.58, Silber 104.80 bis 105.15.